

ihr Leib, so kräftig und klar war ihre Seele. Alles Mystische, Dumpsche, Phantastische war ihr zuwider. Wie lachte sie über die Phantasten und Schwärmer in Wien, als in den siebziger Jahren Mesmer mit dem thierischen Magnetismus seinen Schwindel trieb, als Gall über die Schädellehre Vorlesungen hielt und der Abenteurer Casanova so viele wunderjüchtige Frauen begeistern konnte. Ebenso haßte Eleonore alle Geheimthuerei und Geheimbündlerei und wollte weder von den Freimaurern und Illuminaten, noch von den Rosenkreuzern etwas wissen.

In jungen Jahren hatte sie sich fröhlich und unbesorgen in das Leben getaucht, später wurde sie vorsichtig, mißtrauisch, und ihr von Haus aus fester Charakter erhärtete sich immer mehr. „Ich bin eine Schwäbin, welche alle einen harten Kopf und festen Geist haben“, äußerte sie einmal, „wo werde ich hinkommen mit meinem schwäbischen Kopf“, ein andermal. Sie hatte vor nichts Respect als vor der Wahrheit und Tugend; Kronen und Würden imponirten ihr nicht. Nichts konnte sie beugen, weder Kummer noch Leid; ihr elastischer Geist richtete sich immer wieder auf. Die Gesellschaft, in der sie sich bewegte, rühmte ihre Entschiedenheit, ihre natürliche Weiblichkeit und Güte; aber man trante ihr nicht die rechte Theilnahme und Geduld für fremde Leiden zu. Sie schien dafür zu hart, zu rasch wechselnd, zu groß denkend, und doch lebte eine echte, warme Menschenliebe, ein wohlwollender, barmherziger Sinn und die frauenhafte Sehnsucht nach Liebe und Vertrauen in ihr. Sie fand diese bei ihrer Schwester und Tochter. Das Vertrauen der Schwester hat sie gemäßiget und gebessert, die Liebe der Tochter einen verklärenden Glanz über ihr Leben ausgebreitet.